



Material bearbeiten heisst Widerstände überwinden.



Baselstrasse 61 in Luzern: Noch sind die neuen Räume fast leer.



Der Computer, ein Werkzeug wie andere auch, will beherrscht sein.



Digital Crafting erkundet digitale Entwurfs- und Produktionsprozesse.

Postdigitale Materialität

Gabriela Christen leitet das Departement Design und Kunst. Sie will handwerkliche Tradition mit aktuellen Entwurfs- und Produktionsprozessen verbinden.

Text:
Meret Ernst

Seit drei Jahren leitet Gabriela Christen die Design- und Kunstschule in Luzern. Sie empfängt an diesem Tag im neuen, siebengeschossigen Gebäude an der Baselstrasse zum Gespräch. Noch ist es leer, beinahe jedenfalls. In den freien Räumen sitzen Studierende auf dem Boden, vertieft in eine Gruppenarbeit, die sie voranbringen wollen. Verglaste Scheiben geben Einblick in die Räume - und auf eine geologische Sensation: Das Gebäude schmiegt sich an die steil aufragende Felswand des Gütsch, an das Schutzobjekt von nationaler Bedeutung, ein zwanzig Millionen Jahre altes, versteinertes Wattenmeer, den «Steinbruch Baselstrasse».

Die ehemalige «Kunschti» bildet mit den Abteilungen Technik & Architektur, Wirtschaft, Soziale Arbeit und Musik die Hochschule Luzern. Stolz nennt sie sich «die Hochschule für die Praxis» - ein Motto, das von der Politik und den Verantwortlichen ernst genommen werde, sagt die Direktorin des Departements Design & Kunst.

Steinbruch Baselstrasse

Im vergangenen Dezember konnte Gabriela Christen mit einem Teil der Hochschule das neue Gebäude an der Baselstrasse beziehen. Alles riecht neu. Aus der Mensa im obersten Stockwerk fällt der Blick auf die Sentimatt, die erste Fabrik des Liftbauers Schindler. Hierher expandierte die Schule, als der Standort mitten in der Altstadt an der Rössligasse nicht mehr ausreichte. Die Institution wuchs, neue Studiengänge kamen hinzu. «Inzwischen macht Design zwei Drittel der Schule aus», erklärt Gabriela

Christen. Und bereits nimmt die Schule mit der Viscosistadt in Emmenbrücke ein weiteres Areal ins Visier. Die verschiedenen Standorte zeigen, dass die Schule mit der Geschichte der Stadt Luzern eng verknüpft ist. Leer gewordene Gewerbe- und Industrieareale erzählen aber auch davon, dass einst blühende Industriezweige Branchen hinterlassen haben, die nun neu gefüllt werden.

Von der Sentimatt in die Welt

Das führt mitten ins Thema, das Gabriela Christen unter den Nägeln brennt: «Die Schweiz ist ein Paradebeispiel für ein postindustrielles Land. Für viele angestammte Branchen liegt die Wertschöpfung nicht mehr in der industriellen Produktion.» Etwa in der Textilindustrie: Wie bildet man Textildesignerinnen aus, wenn die Branche schrumpft und kaum mehr Arbeitsplätze bieten kann? Die Antwort mag überraschen. Die Hochschule setzt auf Tradition - und überführt sie ins Heute. Das braucht nicht nur historisches Bewusstsein, sondern auch die Fähigkeit, die Gegenwart zu lesen, und den Mut, die Zukunft zu gestalten.

Das Forschungsprojekt Pre-Innovation Lab zeigt, was damit gemeint ist. Es setzt bei der kaum erforschten Geschichte der Seidenindustrie an, einer Branche, die Weltmärkte eroberte und um 1900 der wichtigste Schweizer Industriezweig war. Mit der Sicherung der Firmenarchive wird neben dem technischen Wissen auch das Potenzial erschlossen, das in Hunderten von Musterbüchern liegt. So kann es im Unterricht integriert werden. Aber nicht nur: «Wir rezyklieren dieses Wissen und vermitteln es dorthin, wo heute produziert wird. Mit unserem Partner in Indien, dem National Institute of Design, arbeiten wir daran, nachhaltig für den Weltmarkt zu produzieren und soziale Strukturen in Indien zu erhalten.» Womit auch neue



Aus der Form gehoben: das Objekt.



Entwerfen im Textildesign lernt man in der Werkstatt.



Im Farbraum werden nicht nur Farben getestet.



Die Sentimatt beherbergte einst die Schindler-Liffabrik.

Arbeitsplätze für Textildesignerinnen und Textildesigner entstehen, die in Luzern ausgebildet wurden. Internationalisierung ist kein Schlagwort, sondern pure Notwendigkeit. «Wir müssen unsere Studentinnen und Studenten für den internationalen Markt fit machen. Die Textilindustrie ist heute in China, Indien, Brasilien.» Oder in Afrika, wie das aktuelle Projekt «Ankara, Air Condition & Co.» beweist.

In der Werkstatt lernen

Der internationale Austausch könne sich längst nicht mehr mit einem naiven Blick auf das Fremde begnügen, fährt Gabriela Christen fort: «Für Designerinnen und Designer gibt es keine rein nationale Karriere mehr.» Sind die Bachelors dafür gerüstet? Was nehmen sie aus den knapp drei Jahren mit, in denen sie die Berufsbefähigung erreichen? Alles beginnt mit der Kenntnis von Materialien, Produktions- und Entwurfsprozessen. Die Voraussetzungen sind gut. Die Klassen sind klein, in der Regel nicht grösser als fünfzehn Studierende. Das hat mit dem Unterricht und den Werkstätten zu tun, deren Kapazitäten begrenzt sind. Die Studierenden können da selbstständig und von Fachleuten betreut arbeiten. Zur Verfügung stehen Ateliers für Textildruck, für Stricken, Weben und Sticken, eine Werkstatt für Holz- und Modellbau, für Kunststoff und Formenbau, ein Farbraum, eine 3-D-Kunststoffwerkstatt sowie das Materialarchiv und die Bibliothek.

Material und Digitalisierung

Die Auseinandersetzung mit dem Material, mit dem Handwerk als Basis des Entwurfs ist typisch für die Luzerner Schule – auch das hat mit einer Tradition und mit einem ausgeprägten Gegenwartsbewusstsein zu tun. Zusammenfassen lässt sich beides im Begriff «postdigitale Materialität», den die Direktorin ins Gespräch wirft. «Ich will die Verbindung zwischen Design und Kunst, Tradition und Zukunft funken lassen. Das findet hier seine Berechtigung und seinen Ort.» Der stark auf eine Berufspraxis

ausgerichtete Unterricht, die Tradition der Werkstätten – das fand Christen bei ihrem Antritt vor und erkannte es als Stärke, gerade im Vergleich mit anderen Designhochschulen, die seit den Neunzigerjahren stärker auf Theoriebildung und die Digitalisierung setzten. «In Luzern dagegen blieben die Traditionen des Materialisierens lebendig. Wir leisten uns diese kostenintensive Infrastruktur, weil wir von ihrem Nutzen überzeugt sind.» Heute suchten Studierende die Auseinandersetzung mit dem Material und Sinnlichkeitserfahrung. «Das Digitale hat an Reiz verloren. Das Widerständige des Materials, das geformt werden muss, hat eine neue Sexiness.» Womit sie nicht einem neuen Kunsthandwerk das Wort redet, im Gegenteil. «Postindustrielle Gesellschaften müssen sich zunehmend auf ihr kreatives Potenzial stützen. Es schärft sich in der Verbindung des Digitalen mit dem Materiellen.»

An den Projekten und im Austausch mit Dozierenden lernen die Studierenden im Bachelor das Handwerk und vertiefen im Master ihr Können als Designer. Stets verbinden sie die analoge mit der digitalen Welt. «Design bewegt sich zwischen Praxis, Innovation und der Entwicklung von nachhaltigen Lebenswelten.» Keine Frage, dass damit die digitalen Prozesse, die unsere Umwelt prägen, als Ausgangspunkt und als Instrument einer jeden Gestaltung gemeistert werden müssen. ●

Die angebotenen Studienfächer

Die Hochschule Luzern – Design & Kunst bietet im Bereich Design neben dem Vorkurs folgende Studiengänge an: Textil-, Material-, Objekt- sowie Designmanagement International, zudem Illustration, Graphic Design, Camera Arts, Animation und Video. Seit dem Jahr 2008 besteht ein Master of Arts in Design. Ein Bachelor und ein Master im Bereich Kunst, Weiterbildungsangebote sowie diverse anwendungsorientierte Forschungs- und Entwicklungsprojekte und Dienstleistungen für Dritte runden das Angebot ab.